

Wild, Johannes

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **23/24 (1894)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gezeigt hat. Zweitens aber ist es undenkbar, das Wasser auszupumpen, ohne entsprechende Mengen Sand mitzunehmen, und es würde demnach durch ein derartiges Pumpen der Bestand des ganzen Berges gefährdet werden.

Da auch die Gefrier-Methode nicht verwendbar erschien, kam die Bauleitung daher immer wieder auf das Projekt zurück, am Ende des fertigen Gewölbes eine Abschlusswand einzusetzen und hinter dieselbe Pressluft eintreten zu lassen, um mit Hilfe derselben das Wasser zurückzudrängen und dann im ruhigen Sand einen ungestörten Tunnelbau weiterzuführen.

Auch über den Erfolg dieses Verfahrens waren die Meinungen zwar sehr geteilt, da über das Mass der Luftentweichung in verschiedenen Erdarten keinerlei Erfahrungen vorlagen und die Befürchtung gehegt wurde, dass man die erforderliche Luftspannung nicht ohne Anwendung eines Eisenrohres oder Schildes werde erzielen können. Am Tunnel selbst hatte man aber die Meinung, dass die im ruhigen Zustand ausserordentlich dichte Sandablagerung die Luft nicht in erheblicher Quantität werde entweichen lassen und dass man bei einer Luftspannung von $\frac{1}{2}$ Atm. Ueberdruck den Tunnel in gewöhnlicher Weise herstellen können. Herr Professor Konrad Zschokke, welcher um ein Gutachten ersucht wurde, stimmte dem zu und befürwortete einen Versuch in grösserem Masstab, welcher dann auch beschlossen wurde.

† Professor Dr. Joh. Wild.

II. (Schluss).

In der topographischen Karte des Kantons Zürich haben wir eine Hauptschöpfung Wild's, ein geradezu klassisches Werk vor uns. Kaum je wird es wieder gelingen, etwas ähnliches zu schaffen. Da ist alles aus einem Guss. Wenn Wild auch nicht selbst alle Blätter aufgenommen hat, so bearbeitete er doch die schwierigsten und zwar in einer Vollendung, die für alle andern Topographen als Muster galt und nachgeahmt wurde. Das System der Terraindarstellung durch Horizontalkurven war hier zum ersten Mal in aller geometrischen Genauigkeit durchgeführt, so korrekt, dass die Eisenbahnprojekte im Kanton Zürich nach diesen Aufnahmen im Masstab von 1:25 000 bearbeitet werden konnten. Zu jener Zeit galten die Horizontalkurven in den topographischen Karten noch nicht als eigentlich genaue Niveaulinien, sondern mehr als horizontale Formenlinien, nach denen dann die Schraffen ausgeführt werden konnten. — Dufour schrieb vor, dass sie angewendet werden, weil sie für den aufnehmenden Zeichner speditiver sind als die Schraffen, man dachte also auch nicht daran, sie bei der Reproduktion wiederzugeben. So führte ja Dufour sein eigenes Vermessungswerk, die Karte des Kantons Genf, die erst in diesen Jahren nun als Kurvenkarte neu erstellt wird, als Schraffenkarte aus; so basiert der grösste Teil der Dufourkarte auf Aufnahmen, deren Kurven nicht sehr sorgfältig abgezählt waren. Wenn wir heute diese Originalaufnahmen im Gebirge doch zum grössten Teil publiziert haben, so war das erlaubt, weil die meisten der damaligen Topographen mit ihrer Kurvendarstellung weiter gingen, als es die Instruktion verlangte, weil sie wie Wild in diesen Kurven mehr sahen, als nur ungefähre Formenlinien. Was Wild in seiner Zürcherkarte verwirklichte, das galt Siegfried als Vorbild für die von ihm geleiteten Neuaufnahmen und Revisionen in der Schweiz, das ist nun auch die Norm, nach der heute weitergearbeitet wird. Ja weit über die Schweiz hinaus, auch in die neue Welt hinüber verpflanzten sich die Wild'schen Instruktionen. Wo eine Revue der Kartographie der Welt erscheint, da finden wir als die klarste, wissenschaftlich reinste und technisch feinste die Wild'sche Darstellung.

Wie war es möglich, das Werk zu dieser Vollendung zu bringen? Wild schuf die Musterzeichnungen mit einem ausserordentlichen, wahrhaft genialen Geschick und hatte das Glück, geeignete Mitarbeiter zu finden und in seinem

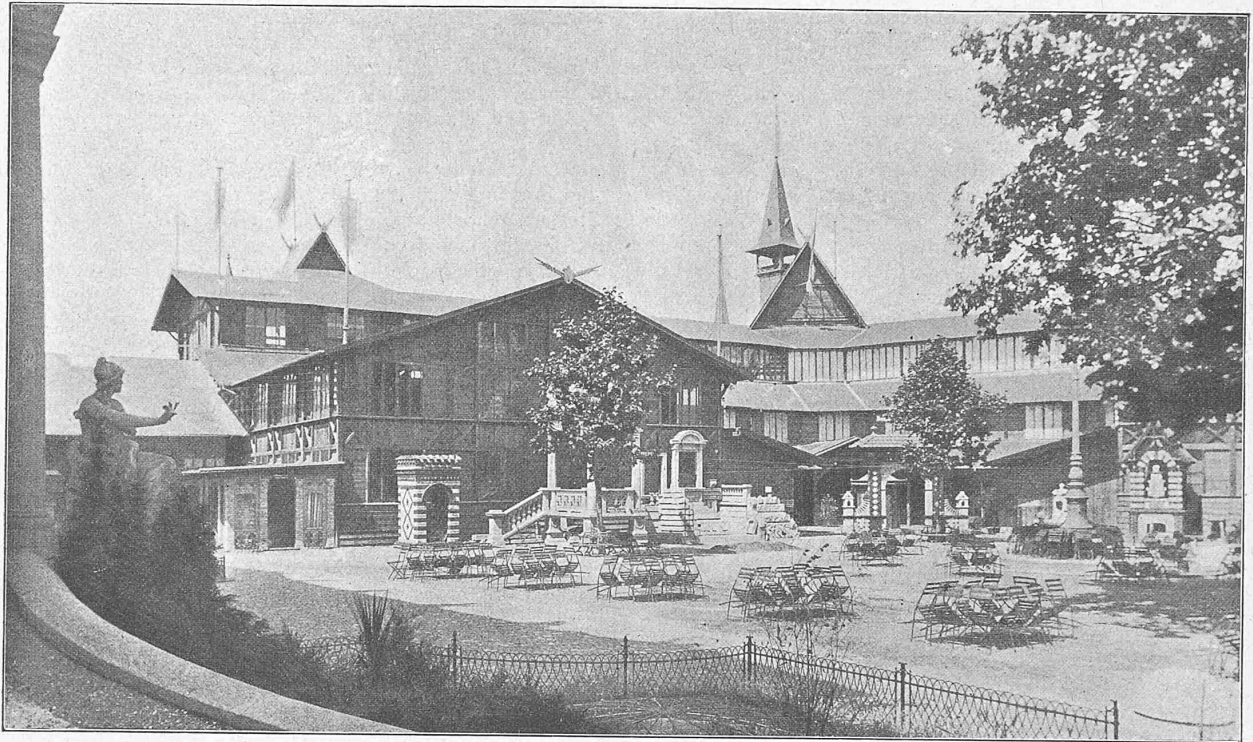
Geiste arbeiten zu lassen; er wusste auch, dass es nichts nütze, gute Aufnahmen zu machen, wenn sie nicht entsprechend reproduziert werden. Als es sich daher um die Vervielfältigung handelte, lithographierte er selbst ein Probeblatt, das so schön ausfiel, dass die Regierung sich für diese Art der Reproduktion entschloss und damit nun zum ersten Mal eine verschiedenfarbige Kurvenkarte in die Welt stellte. Es wurden zwei Stecher engagiert, von denen der eine, der Hauptkünstler, Brack, selbst von Wild eingeschult und in seiner Arbeit überwacht wurde. — Zum Zeichner und Stecher gehörte auch noch der Drucker. Auch da ging Wild's Streben darauf hinaus, nur das Beste zu liefern, und kaum je wurde mit dem Drucke so peinlich exakt verfahren, wie bei der Zürcherkarte. So war Wild's Auge überall, so verrät alles seine Künstlerhand; man sehe sich nur das Titelblatt der Karte an, jeder Zug darin ist Wild.

Hielt der Meister selber sein Werk für vollendet? Nein. Ihm schien die Arbeit nur halbvollendet. Eine Kurvenkarte giebt wohl ein wissenschaftliches, ein geometrisches Bild der Gestaltung des Bodens und der Bodenbedeckung, aber sie ist nur eine halbe Karte. Dem Bilde soll noch Fleisch und Blut gegeben werden durch eine entsprechend sauber und fein gehaltene plastische Zeichnung. Aber wie das machen? Da stand er noch vor einer ungelösten Frage. Wo er selbst Musse fand, wo er einen geschickten Zeichner wusste, wo sich ihm später ein guter Schüler bot, da wurden Studien gemacht, wie das Terrainbild weiter vervollständigt werden könnte; aber alles scheiterte an der Schwierigkeit der Reproduktion. Wild liess von schweizerischen und ausländischen Anstalten Proben ausführen, zeichnete selber mit der Kreide, nichts aber konnte seinen gestellten Forderungen entsprechen; so lange es nicht gelingen konnte, Töne in die Karte zu drucken, die der Feinheit der Linienführung keinen Eintrag thaten, so lange schienen ihm diese Töne nicht erlaubt; die geometrischen Linien der Aufnahme mussten vor allem aus klar erhalten bleiben. Allmählich wird nun auch diese Schwierigkeit gelöst und wenn Wild seine eigene Karte nicht mehr in der von ihm angestrebten Vollendung sehen konnte, so freute er sich doch der grossen Fortschritte, die nunmehr der Farbendruck als Tondruck in der Kartographie aufweist.

Wild wollte die Karte seines Kantons auch in einem andern Sinne weiter ausbauen, sie für gewisse Zwecke handlicher und namentlich auch dem Volke zugänglicher machen; seine Idee war, in einem Blatte, in einem Tone und zu dem Preise von einem Franken eine Karte des Kantons zu erstellen; er liess durch den gleichen Brack, der auf seinen Rat hin sich auch im Kupferstich eingeübt hatte, eine Probe bearbeiten, die das feinste ist, das wohl je auf dem Gebiete der Kartographie zu Tage gefördert worden ist. Kenner glauben, dass es einem menschlichen Auge schwerlich möglich gewesen wäre, das ganze Blatt in dieser Weise durchzuführen. Wild's Augen waren ausserordentlich scharfe und kräftige, dazu ungleich, das eine weitsichtig, das andere kurzsichtig, ein Umstand, der für einen Topographen und Kartographen ein besonders günstiger ist, er sieht dann in die Ferne und in die Nähe scharf.

Diese projektierte Karte im Masstab von 1:75 000, mit reichem Detail, in feinsten Linienführung und einem durch die Roulette verstärkten Aetzton blieb ein Programm. — Der Wandel in der Regierung Ende der Sechziger Jahre veranlassten Wild zu seinem Rücktritt aus seinen kantonalen Beamtungen, und damit blieb auch dieses Projekt liegen. Das Programm, wie es damals Wild aufgestellt, bleibt aber auch heute noch ein Programm für die Kartographie; mögen auch die vielfarbigen Karten noch so sehr sich einleben, wir werden schliesslich doch wieder zur einfarbigen Kurven- und Tonkarte zurückkehren. Der Weg durch die Farbenkarten führt in seiner höchsten Stufe wieder zur einfarbigen, wobei es dem Künstler möglich sein muss, eben mit einem Tone die Farbenabstufungen wiederzugeben, wie im Kupferstiche des Meisters die Farbtöne des Originalfarbenbildes sich widerspiegeln.

Kantonale Gewerbe-Ausstellung Zürich 1894.



Hof-Ansicht beim Theater.

Hierin liegt auch ausgesprochen, wie sich Wild die Entwicklung der Kartographie der Zukunft vorstellte. Wie der Bildhauer die Formen und den in den Formen wohnenden Geist in reinem weissem Marmor wiedergibt, so der Künstler der Kartenzeichnung die Züge der Landschaft im Spiel des Tones vom Weissen durch das Grau der Töne in's Sattschwarz des Striches.

Wir blieben bei diesen Fragen etwas länger stehen, als es vielleicht in den Rahmen eines Nekrologes gepasst hätte; das Wesen des uns nunmehr entrissenen Meisters prägte sich aber gerade in seiner Thätigkeit auf dem Gebiete, wo sich Wissenschaft und Kunst so innig die Hand reichen, demjenigen der Darstellung der Erdoberfläche — so markant aus, dass wir in seinem Werke den Meister selbst zu zeichnen glaubten.

Im Jahre 1851 waren alle Aufnahmen vollendet; gleichzeitig wurden die Kantons Grenzen bereinigt und neue Grenz- und Marchbeschreibungen angefertigt. Von 1852—1865 erfolgte dann der Stich der Karte auf Stein. Der Wunsch, auch diese Arbeit zu leiten, hatte Wild bewogen, von seiner Berufung als Direktor der eidg. Telegraphenverwaltung nach Bern, die 1852 erfolgte, bald wieder zurückzutreten und auch einen erhaltenen Ruf an das Polytechnikum in Karlsruhe abzulehnen. Er kam im gleichen Jahre wieder nach Zürich zurück, wo er, nachdem er schon früher beim Baue der Eisenbahn von Zürich bis Baden in hervorragender Weise mitgewirkt (neben den beiden englischen Ingenieuren Stephenson und Swineburne) und die übrigen auf den Kanton Zürich kommenden Projektklinien für das schweiz. Eisenbahnnetz bearbeitet hatte, von 1852—1855 die Stelle eines Bureau-Chefs des Ober-Ingenieurs beim Bau der Zürich-Bodensee-Bahn bekleidete. Hier wurde vor allem Alfred Escher auf diese hervorragende Kraft aufmerksam, und als es sich 1855 um die Besetzung der einen Hauptlehrerstelle an der Ingenieurschule des neu gegründeten Polytechnikums handelte, wurde auf hauptsächliche Verwendung Eschers hin, Ingenieur Wild an diese Stelle berufen. Neben Wild trat auch noch der berühmte bayrische Ingenieur Culmann in den Dienst der eidg. Schule, und auf den Schultern dieser zwei Männer lag nun lange Zeit der gesamte ingenieur-technische Unterricht des Polytechnikums, allmählich unterstützt auch durch

Karl Pestalozzi. Das waren nun zwei Lehrer ersten Ranges; nicht Meister des Wortes, nicht glänzende Redner, aber gewiegte Praktiker, die aus ihrer reichen Erfahrung schöpfen konnten, die jeder nach seiner Art den Schülern das Beste wiedergaben, was sie selbst sich erarbeitet; der eine, Culmann, ein äusserst lebendiger Geist, dessen Gedankenflug oft kaum zu folgen war, dessen Worte, unbekümmert um die Fassung, hervorsprudelten — der andere, Wild, ein bedächtiger Denker, der sich strenge an sein Manuskript hielt und all seine Worte abwog wie er seine wundervollen Figuren abzirkelte. Und wie gut vertrugen sich diese Gegensätze, wie gleich verehrt waren beide Lehrer, in denen eben die Schüler, namentlich im nähern Verkehr, im Zeichensaal und bei den Uebungen, die grossen Meister des Wissens und des Könnens erkannten.

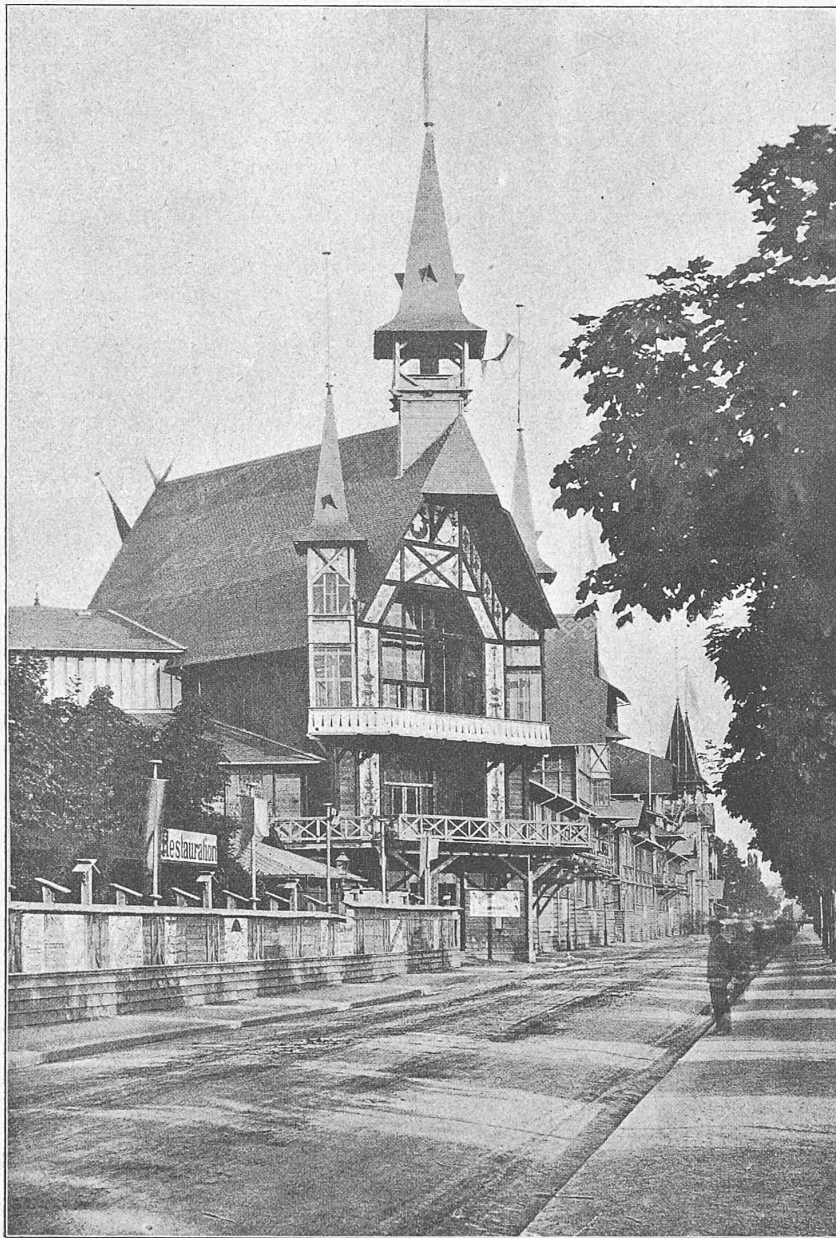
Culmann starb 1881, 60-jährig, aus vollstem Wirken heraus; Wild war es vergönnt fortzuleben, bis er selbst, 75 Jahre alt; fand, das Mass seiner Arbeit sei nun voll und die Zeit des Ausruhens auch für ihn gekommen. Anno 1889 trat er nach 34-jähriger, angestrengter Lehrthätigkeit von seiner Professur für Topographie, Geodäsie, Plan- und Kartenzeichnen an der Ingenieur- und Forstschule zurück. Die Behörden und Kollegen, die damaligen und frühern Schüler ehrten ihn bei diesem Anlasse durch allerlei Kundgebungen, die ihn herzlich freuten, bei denen er sich bescheiden fragte, ob er das alles wirklich verdient. Grössere und glänzendere Ovationen, wie sie sonst zurücktretenden verdienten Lehrern gebracht werden, lehnte der Gefeierte beharrlich ab; das war gegen sein Wesen. Einen schönen Abend verlebten wir aber doch zusammen, der allen unvergesslich bleiben wird,^{*)} wo der liebe Professor mit einer Anzahl ehemaliger Schüler zu einer kleinen Feier sich einfand, die den Charakter eines wahren Familienfestes annahm. Da lebte er noch einmal auf, da schien er wieder jung unter den Jungen zu sein. Aber auch da galt die Ehre und der Dank nicht bloss dem Lehrer, dem Manne der Schule, sondern auch dem erprobten Ingenieur. Wild war mit der Annahme der Professur nicht aus der Praxis geschieden; er bekleidete neben dem Lehramt von 1857—1869

^{*)} Bd. XIV, S. 98 und 103.

noch die Stelle des Inspektors des Strassen- und Wasserbaues im Kanton Zürich. Infolge dieser eidgenössischen und kantonalen Anstellung war er vielfach in Anspruch genommen beim Entwurfe eines Prüfungsreglementes und einer Vermessungsinstruktion für die Katastergeometer in den Konkordatskantonen, bei Aufstellung von Vorschriften für die Herausgabe der vom Bunde subventionierten topo-

graphischen Aufnahmen. Wahrlich ein wohlgerütteltes Mass von Arbeit! Wenn Wild dabei keine Bücher schreiben konnte, so ist das zu begreifen. Wir besitzen von ihm nur wenig Gedrucktes aus den fünfziger Jahren, einige Vorträge, die er in der technischen Gesellschaft von Zürich gehalten und die in deren Abhandlungen zum Teil uns erhalten sind (Band 1—4); dann einige einfache Logarithmentafeln und Tafeln für topogra-

Kantonale Gewerbe-Ausstellung in Zürich 1894.



Eck-Pavillon.

graphischen Aufnahmen (Siegfried-Atlas), bei Abfassung mehrerer, umfangreicher Lokaluntersuchungen erfordernder Gutachten betreffend Bauausführungen auf der damals „Südostbahn“ genannten Eisenbahnlinie von Rapperswyl über Wesen nach Chur, über die Kosten der Axenstrasse von Brunnen bis Flüelen und über den Ausbau der notwendigsten Alpenstrassen im Kanton Graubünden; dazu eine Masse kleinerer Expertisen auf dem Gebiete des Wasserbaues in den Zeiten der Anlage der Fabrikkanäle etc. etc. Wild vertrat auch eine Zeit lang seine Heimatgemeinde im zürcherischen Grossen Rate, war während mehrerer Perioden Mitglied der eidg. meteorologischen Kommission — ja es wäre eigentlich kürzer aufzuzählen, wo er nicht dabei war.

An Zeichnungsvorlagen hat er eine einzige Sammlung zusammengestellt, die dann aber nachgemacht wurde, was ihn bewog, nichts mehr herauszugeben. Es war ihm nichts unangenehmer, als wenn er den neu eintretenden Schülern seine sauberen Blätter geben wollte und diese dann erklärten, das haben sie schon gemacht. So sorgte er immer selbst mit Hülfe seiner Assistenten für eigenes Vorlagenmaterial, das nicht in den Handel kam.

Im Unterrichte blieb Wild einfach; er meinte auch nicht, dass man dem Schüler alles beibringen müsse; so las er das Jahr die eine Specialität, das folgende Jahr eine andere. „Wir können an der Schule keine fertigen Ingenieure machen, wir können sie nur befähigen, es zu werden.“

sagte er. — Aber nicht nur sagen, wie man es machen soll, *zeigen* muss man es auch den jungen Leuten. So sass er denn am Zeichentische und liess uns staunen ob der Reinheit und Schönheit dessen, was unter seiner Hand entstand; so handhabte er das Instrument, dass man begriff, wie auf solche Art gute Resultate entstehen können. Er übte auch mit den Schülern nur, was sich in der Praxis als unzweifelhaft gut erprobt hatte. Dabei leitete ihn selbst ein ausserordentliches Geschick und eine sichere Beurteilung aller Neuerungen, die fortwährend sich aufdrängten. Wie oft hat er gesagt: „Das wird wieder verschwinden, wie es gekommen ist“ und wie recht hatte er immer! Wenn auch hie und da einer gemeint hat, Wild sei zu konservativ, so war das nicht so gefährlich. Wild prüfte alles, was neu erschien, aber ihm galt eben in erster Linie der Kern und nicht die Schale; er hatte eine so reiche Erfahrung, ein so abgeklärtes, erprobtes Urteil, dass er immer der Sache auf den Grund sah und erkannte, ob da etwas herauskommen werde oder nicht. Wo ihm etwas gefiel und gut schien, da kargte er nicht mit seiner Anerkennung.

In Bezug auf die Rolle, welche die Wissenschaft bei Wild spielte, wusste er wohl, dass er sie nicht besonders befruchtete durch die Lösung grosser, gelehrter Aufgaben; ihm diente die Wissenschaft hauptsächlich dazu, schwierige oder schwierig scheinende Probleme einfach zu gestalten und einfach zu lösen. Dann schien es eben nicht mehr hochwissenschaftlich, wenn er z. B. Ausgleichungen, die auch nach den Methoden Gauss's noch schwierig durchzuführen waren, einfacher löste. Da müssen wir vor allem bedauern, dass ihm keine Zeit geblieben, diese Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Studien der Nachwelt zu erhalten; er meinte selbst, die werden verloren gehen, da nur aus seinen gerechneten Beispielen allein niemand klug werden könne.

Wild kam nie zu einem geordneten Kollegienhefte; er lebte vielfach von der Hand in den Mund; sind auch einzelne Sachen so vollendet ausgearbeitet, dass man sie einfach photographisch reproduzieren könnte, so liegen andere Sachen, speciell der höhern Geodäsie, nur in Bleistiftskizzen vor.

Der Verewigte hat in erster Linie geschaffen; er hat seine Samenkörner in alle Gebiete gestreut, wo sie aufgegangen sind, ohne überall seinen Namen ausdrücklich zu tragen; er hat eine Schule gegründet, die wir die schweizerische nennen, die sich eigenartig entwickelt hat, entsprechend dem eigenartigen Boden, auf dem sie entstanden ist. Im übrigen galt bei ihm der Grundsatz, dass nicht die Methode den Mann macht, sondern der Mann die Methode. Zuerst kommt die Ausbildung der persönlichen Fähigkeiten des Ingenieurs, die Schärfung seines Auges, die Übung seiner Hand, die Klarheit seiner Auffassung, und dann kommt die Methode und das Instrument. In dieser seiner Meisterschaft, mit den einfachsten Mitteln die schwersten Aufgaben zu bewältigen, steht er uns für alle Zeiten als Vorbild da.

Die gleiche feine Natur, die Wild als Techniker und Gelehrter war, war er auch als Mensch; in ihm war alles Ebenmass. Schon seine allseitige Bildung musste auf ein abgerundetes Wesen hindeuten; wenn er neben und am Schlusse strenger technischer Studien sich auch noch der Kunst widmete, so mag er dies aus einem innern Triebe gethan und gefühlt haben, welche bildende und veredelnde Kraft die Kunst auf den reifenden Menschen ausübt. Dass Wild von Natur aus kunstsinnig war und es auch zeitlebens blieb, bewies er durch sein ganzes Wirken. An Charaktereigenschaften ehrten wir bei dem Verstorbenen vor allem seine echte Menschenfreundlichkeit — „edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ — das war nicht ein Wort, das er gebrauchte, aber darnach handelte er — dann seine unbegrenzte Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, die Gerechtigkeit und Milde seines Urteils. Wir waren auch einmal jung, meinte er, wenn seine Kollegen nach seiner Ansicht in zu scharfer Weise gegen die oft mutwillige Jugend vorgehen wollten. Er wollte in erster Linie durch sein eigenes Beispiel auf seine Umgebung einwirken und da spürte mancher

unvermerkt seinen Einfluss. Ein grosser Zug seines Wesens lag in seiner Bescheidenheit, die oft an Selbstverleugnung grenzte. Wo andere ob ihren Erfolgen in Stolz und Selbstbefriedigung sich wiegten, da bedauerte er, nicht noch Besseres geleistet zu haben; was er alles gethan, das schien ihm nur seine einfache Pflicht gewesen zu sein.

Wild's Charakterbild wird in der Geschichte nie schwanken, es ist ein zu harmonisches, von keinen tiefen Schatten getrübt; Wild konnte denn auch seine Augen schliessen in dem beruhigenden Gefühle, ich hinterlasse keine Feinde, keine, denen ich mit Wissen Unrecht gethan; er konnte sein Haupt zur Ruhe legen mit dem Bewusstsein, gearbeitet zu haben, so lange es Tag war; und es war ein langer Tag.

Was wir ihm gewünscht, noch einen ruhigen Lebensabend, das war ihm vergönnt. Drei Jahre lebte er noch in Zürich in stiller Ruhe, neben seinen Freunden, und zwei Jahre in seiner Heimatgemeinde Richterswyl, wo er bei seinen eigenen Verwandten die Tage seines Lebens schloss. Seine letzten und treuesten Freunde aus der Jugendzeit gingen ihm voraus; beim Lesen ihrer Briefe verkehrte er auf dem Krankenbette noch mit ihnen, dann folgte er ihnen, selbst müde der Wanderung.

Am 22. August legte er sein Haupt zur Seite; am 26. August betteten wir ihn zur letzten Ruhe, in die kühle Erde. Es schien, als ob er einen Moment abgewartet hätte, wo die Schule geschlossen, alles fern oder mit andern Dingen beschäftigt war, um so recht still von dannen gehen zu können. Wer aber konnte, der eilte nach Richterswyl, um den verehrten Professor auf seinem letzten Gange zu begleiten. Reiche Kränze wurden auf seinen Sarg niedergelegt, so von der Lehrerschaft des Polytechnikums, der philosophischen Fakultät der Universität, die im Jahre 1880 den verdienten Mann zu ihrem Ehrendoktor ernannt hatte, der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker, deren Ehrenmitglied er war, der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft, der Zofingia und einer Menge Freunde und Verehrer. Warme Beileidsbezeugungen liefen von allen Seiten ein; der hohe Bundesrat, das eidg. Militärdepartement, der Chef des eidg. topograph. Bureau, die Regierung des Kantons Zürich liessen sich in Ausdrücken der höchsten Anerkennung und der innigsten Anteilnahme vernehmen. In der Kirche zeichnete Herr Pfarrer Bär das grosse Bild dieses arbeitsreichen Lebens und des Menschen Johannes Wild; Prof. Becker sprach im Namen der Behörden und der Kollegen dem dahingeschiedenen Lehrer und Freund den tiefgefühlten Dank aus, während Prof. Rebstein in schlichten Worten die Gefühle ausdrückte, welche die Schülerschaft des grossen Meisters bewegten. Der Männerchor Richterswyl eröffnete und schloss die würdige, dem Wesen des Dahingeschiedenen angepasste Todtenfeier mit einem erhebenden Liede.

So ruhe er nun, der liebe Mann, wie er es verdient; das Andenken, das er in den Herzen derer zurückgelassen, die ihn gekannt, wird ein unauslöschliches sein, das Denkmal, das er sich in seinen Werken gesetzt, ein unvergängliches.

F. Becker.

Die Hochbauten der Kantonalen Gewerbe-Ausstellung in Zürich.

II.

Wir legen heute unsern Lesern Abbildungen des bereits in letzter Nummer erwähnten Eckpavillons und einer Hofansicht der Ausstellung vor. Während der Abschluss der Hauptfassade gegen die Seehofstrasse durch die beiden Türme der Halle C markiert wird, bildet der Eckpavillon ein dekoratives Bindeglied zwischen der nach dem Tonhallgarten gerichteten Seiten- und der Hauptfassade. Ursprünglich war an jener Stelle ein Aussichtsturm mit Aufzug projektiert; auf die Ausführung desselben musste jedoch, zum grössten Bedauern des Architekten, der Kosten halber verzichtet werden. In dem Dachreiter ist der von der Firma